

REFORMIERTE KIRCHE AARAU

Gottesdienst am 25. Januar 2026

3. Sonntag nach Epiphanias

Predigt Apostelgeschichte 10, 21-35

Liebe Gemeinde,

Sie haben gerade ein Stück aus der längsten Geschichte der Apg gehört. 66 Verse umfasst sie, viel zu lang, um in einer Lesung im Gottesdienst vorgetragen werden. Wahrscheinlich sind Ihnen schon die 15 Verse, die wir gehört haben, ziemlich lang vorgekommen. Deshalb ist im Kalender für Predigtvorschläge, dem Lektionar, auch nur der Abschnitt angegeben, den Sie gerade gehört haben.

Aber um zu verstehen, was da eigentlich passiert, müssen wir auch wissen, was vorher und nachher passiert. Unser Abschnitt ist nämlich genau das Mittelstück dieser langen Geschichte, es gibt eine Vorgeschichte und eine Nachgeschichte.

Die Vorgeschichte fängt an mit: «Es war aber ein Mann in Cäsarea mit Namen Kornelius.» Dieser Mann ist ein römischer Hauptmann und «gottesfürchtig». Als gottesfürchtig werden in der Bibel Menschen bezeichnet, die vom jüdischen Glauben angezogen sind, jüdische Gottesdienste besuchen und sich an jüdischen Werten wie Gerechtigkeit, Gemeinschaft und Solidarität orientieren.

Den vollständigen Übertritt zum Judentum vollziehen sie aber nicht. Solche Sympathisanten mit dem jüdischen Glauben waren in der Antike erstaunlich weit verbreitet.

Von Kornelius heisst es dementsprechend gleich am Anfang, dass regelmässig betet und dem Volk viel Almosen gibt. Als er wieder einmal betet, erscheint ihm ein Engel und sagt: «deine Gebete sind erhört worden, lass einen Mann mit Namen Simon Petrus aus Joppe kommen». Joppe heisst heute Jaffa und ist rund 50 km von Cäsarea entfernt, zu Fuss etwa zwei Tagesreisen.

Dieser Simon Petrus, ein guter Bekannter aus den Evangelien, betet zur gleichen Zeit auch und hat auch eine Erscheinung. Als er hungrig ist, sieht er ein Tisch Tuch vom Himmel herabsinken mit allen möglichen Tieren darauf und hört dazu eine Stimme: «Steh auf Petrus, schlachte und iss!» Petrus antwortet: «Sicher nicht, ich esse doch nichts Unreines, das habe ich noch nie getan.» Denn was da vom Himmel kommt, vierfüssiges und kriechendes Getier und Vögel des Himmels, ist alles nach jüdischen Speisevorschriften verboten. Sogar ekelerregend. So wenn wie es für uns Hunde und Katzen regnen würde und wir sie auch noch essen sollten. Dreimal muss die Stimme ihre Aufforderung wiederholen, zum Schluss mit der Ermahnung: «was Gott rein gemacht hat, das nenne du nicht unrein».

Petrus fragt sich natürlich, was das soll, da kommen die Gesandten bei ihm an und bitten ihn, mit ihnen nach Cäsarea zu kommen. Vorher hat Gott Petrus noch gesagt,

dass er ruhig mitgehen soll, denn die Männer seien von ihm gesandt.

Dann fängt der Abschnitt an, den wir in der Lesung gehört haben. Kornelius wirft sich vor Petrus nieder - ganz jüdisch assimiliert ist er doch noch nicht – Petrus sagt ihm, dass man bei Menschen nicht macht, Kornelius erzählt ihm was ihm passiert ist, Petrus erkennt, dass Gott die Person nicht ansieht.

Und jetzt, was nach unserem Abschnitt kommt: Petrus verkündigt Kornelius und seinem Haus die frohe Botschaft von Jesus Christus, und der Heilige Geist kommt auf die Zuhörer. Die Begleiter von Petrus, zum Christentum übergetretene Juden «entsetzen sich», sind schockiert, dass der Heilige Geist plötzlich auch Nichtjuden zuteilwird. Petrus sagt: «Wer wie wir den heiligen Geist empfangen hat, kann auch getauft werden», und tut das.

Aber hier ist die Geschichte immer noch nicht zu Ende. Die Gemeinde in Jerusalem kriegt nämlich Wind von der Geschichte, bestellt Petrus ein und fragt «wie konntest du nur zu einem Nichtjuden gehen und mit ihm essen?» Petrus erzählt noch einmal alles. Am Ende heisst es: «Als sie das hörten, schwiegen sie still und lobten Gott und sprachen: «So hat Gott auch den Heiden die Umkehr gegeben, die zum Leben führt!». Und damit hat diese lange Geschichte endlich ein gutes Ende genommen.

Ich finde, das ist nicht nur eine spannende, meisterhaft konstruierte Erzählung. Ich finde sie ist auch erstaunlich aktuell. Denn diese Geschichte geht einer Frage nach, die

sich Menschen immer gestellt haben, und die sie sich immer stellen werden: Wie gehen wir eigentlich mit Fremden um, mit Menschen, die nicht zu unserer Gruppe gehören? Wie gehen wir mit «den anderen» um?

Bei Kornelius steht als allererstes **ein** Merkmal im Vordergrund: Er ist nicht Jude. Er gehört nicht zum auserwählten Volk, das seine Identität durch Abgrenzung zu den anderen, den «Völkern» oder «Heiden» zu schützen versucht. Abgesehen davon ist er auch noch ein hochrangiger Vertreter der römischen Besatzungsmacht, was einen unbefangenen Umgang von jüdischer Seite sicher nicht leichter macht.

Wir haben keine jüdischen Speisevorschriften und keine Besatzungsmacht. Aber auch bei uns gibt es Gruppen, mit denen viele lieber nichts zu tun haben. Je nachdem kann es sich dabei um Ausländer, Muslime, Obdachlose, Homosexuelle, Menschen mit einer körperlichen oder mentalen Beeinträchtigung handeln.

Es ist normal, es ist menschlich, dass das Andere, das Fremde, zunächst Unbehagen oder Misstrauen oder gar Angst auslöst. Schliesslich weiss ich nicht, auf was oder wen ich mich da einlasse. Und dann wird sehr oft noch dieses Nichtwissen durch Vorurteile ersetzt, zum Beispiel: Muslime sind Fanatiker und Kosovaren schlitzten Schweizer auf.

Besonders bedenklich wird es, wenn die Vermeidung des «Anderen» sich auch auf die politische Einstellung bezieht. In den USA brechen gerade Familien auseinander, weil ein Teil republikanisch und der andere demokratisch gesinnt ist.

So weit sind wir in der Schweiz zum Glück noch nicht, wenigstens meistens. Stellen sie sich einmal vor, ein Gemeindemitglied aus der FDP würde nicht mehr mit einem Grünen reden! Nein, diese Zustände haben wir hier nicht, und ich bete zu Gott, dass es bei uns nicht irgendwann auch so weit kommt.

Wenn wir uns die Mühe machten, die Menschen näher kennenzulernen, aus denen die Gruppe besteht, mit der wir lieber nichts zu tun hätten, könnten wir feststellen, dass es eben vor allem **Menschen** sind: Mit menschlichen Träumen, und menschlichen Sorgen, mit menschlichen Ängsten und menschlichen Hoffnungen. Natürlich gibt es mehr oder weniger sympathische. Genau wie bei uns. Aber wenn wir erstmal miteinander reden können, könnten wir gemeinsam schauen, was wir für eine Welt tun können, in der alle gut leben können.

Also, ich fände das gut. Angst ist kein angenehmer Zustand. Und wenn wir etwas gegen – unbegründete - Angst tun können, dann sollten wir das auch. Und, wer weiss, vielleicht lernen wir dabei sogar Neues?

Aber wie kommen wir dahin, dass wir das Unbehagen, die Angst vor dem Anderen beiseitelassen und Grenzen überwinden können?

Die erste, etwas frustrierende Feststellung ist: Es braucht Zeit, bis eine weitverbreitete Ablehnung an Bedeutung verliert.

Das sieht man auch an unserem Text: Dreimal muss die

Stimme Petrus dazu auffordern, nicht vor Unreinem zurückzuschrecken, bis er es endlich ansatzweise kapiert. Richtig klar wird es ihm erst im Gespräch mit Kornelius: «Jetzt erkenne ich wirklich, dass bei Gott kein Ansehen der Person ist.»

Petrus hat es verstanden, seine jüdischen Begleiter noch nicht: Als der Heilige Geist über die Zuhörer kommt, können sie es nicht fassen, dass das auch bei Nichtjuden vorkommen kann. Petrus sagt: offensichtlich ist das so, also können diese Nichtjuden auch Christen werden.

Damit ist es aber noch nicht getan: Auch aus der Jerusalemer Gemeinde kommt später heftige Kritik an Petrus Verhalten. Also geht er hin und erzählt die ganze Geschichte noch einmal. Danach kommen die Jerusalemer Christen zur Einsicht: «Nun hat Gott also auch den anderen Völkern die Umkehr zum Leben gewährt.»

Es wird unter den Urchristen noch manche Diskussionen zu diesem Thema geben, aber ein Anfang ist gemacht: Auch Nichtjuden können Christen werden. Zum Glück, denn sonst gäbe es heute keine reformierte Kirche Aarau.

Es braucht Zeit, um Grenzen zwischen Menschen zu überwinden. Das ist bei uns nicht anders. Als ich vor fast 50 Jahren zum ersten Mal mit dunkelhäutigen Menschen in Kontakt kam, habe ich mich gefragt, wie das ist, ihnen die Hand zu schütteln (als ob das abfärbt). Heute vergesse ich bei meinen afrikanischen Kolleginnen und Kollegen ab und zu, dass sie schwarz sind. Es sind einfach gute Kollegen.

Eine andere Kollegin heisst Rizzello. Ja und, werden Sie jetzt vielleicht sagen, italienische Namen sind doch nichts Besonderes. Das könnten ja sogar Tessiner sein. Und wenn nicht, ist es auch egal.

Für die Eltern von Frau Rizzello war es nicht egal. Die Älteren unter Ihnen erinnern sich vielleicht noch daran, dass vor allem in den 60er Jahren die Angst vor einer italienischen Überfremdung das politische Klima in der Schweiz vergiftete und 1970 ihren Gipfel in der Schwarzenbach-Initiative fand.

Zwei Generationen später finden sich auf unseren Einkaufslisten Mozzarella und Mortadella, wir haben einen Bundesrat mit italienischen Vorfahren und denken uns nichts bei Nachnamen Rizzello oder Bianchi. Und, so Gott will, wird es in ein, zwei Generationen genauso für Namen wie Rajcic oder Mamadzada sein.

Es braucht Zeit, bis sich eine Veränderung durchsetzt. Aber es braucht auch Menschen, die den Anfang machen wie Petrus, und die geduldig weiterarbeiten, bis sich die Erkenntnis durchsetzt: Ach, eigentlich sind das ja auch nur Menschen.

Diese Menschen sind heute, unter anderen, **wir**. Wir, die wir uns in die Nachfolge von Jesus Christus gestellt haben. Wir, die wir das Wort gehört haben: Vor Gott ist kein Ansehen der Person. Wir, die wir glauben, dass auch für uns der Heilige Geist Grenzen überwinden kann, zuallererst unsere eigenen.

Wir sind dazu berufen, lebensfeindliche Grenzen durchlässiger zu machen und schliesslich zu überwinden. Zuerst in der Kirche. Wobei: eigentlich sollte es ja selbstverständlich sein, dass hier jede und jeder, der das will, mitmachen kann, mit allem, was dazugehört. Überall ist es noch nicht so weit, aber es ist besser geworden in den letzten Jahrzehnten. Wie gesagt, es braucht Zeit.

Wir sind aber auch als Christinnen und Christen dazu berufen, uns mit der Kraft unseres Glaubens in der Gesellschaft gegen Spaltung und für Dialog und Verständigung einzusetzen. Wie Jesus gesagt hat: «Ihr seid das Salz der Erde!». **Wir** können durch unseren Glauben und unsere Taten überflüssige Ängste zum Verschwinden bringen. Also machen wir uns an die Arbeit. Gott helfe uns dabei. Amen.